

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Witz“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannschlag & Co., Magdeburg, Gr. Münst. 3. Fernsprechanstalt: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschließlich Zustellung 2,25 Mk., monatlich 70 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. ohne Zustellung. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inseratgebühren: die dreifache Kolonnenzeile 15 Pf. Inserate von auswärts 25 Pf. im Restamerik. Seite 1 Mk. Postkonten: Nr. 5258 Berlin. — Einwärtiger Rabatt kann bewirkt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 245.

Magdeburg, Dienstag den 20. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

## Wo bleiben die Höchstpreise?

In der letzten Woche sind die Preise für Weizen wieder um 9 Mark, die für Roggen und Hafer um 8 Mark gestiegen. „Weizen“, schreibt die „Deutsche Tageszeitung“, „ist bereits auf 264 Mark gestiegen, ein Preis, der seit dem Leiterischen Weizenantrieb noch nicht erreicht worden ist.“ Ähnliche Preissteigerungen sind auf dem Kartoffelmarkt zu verzeichnen. Dabei ist die deutsche Kartoffelernte nach dem Bericht des Landwirtschaftsrats durchaus nicht schlecht, sie ist mit 47 Millionen Tonnen um 2 Millionen Tonnen über dem Durchschnitt der letzten 10 Jahre geblieben, ist also als eine Mittelerte zu bezeichnen, „die eine sichere Unterlage für die Volksernährung während des Krieges bis zum nächsten Erntejahr gewährleistet.“ Trotzdem ist der Kartoffelpreis in den letzten Tagen um 10 Mark pro Tonne hinaufgeschossen.

Wer trägt die Schuld?

In der Fachpresse beginnt sich schon wieder der anmutige Streit zu entfalten, der uns aus den Zeiten des Friedens genugsam bekannt ist. Der Handel ist geneigt, die Schuld auf den Produzenten zu schieben, der Produzent schiebt die Schuld auf den Handel. Man klagt auf der einen Seite über Zurückhaltung der Vorräte durch die Landwirte, auf der andern über Preistreiberien der Zwischenhändler. Für die Masse der Verbraucher ist es ziemlich gleichgültig, bei wem der größere Teil des Gewinns hängenbleibt, desto sicherer ist ihre Überzeugung, daß es

so nicht weitergehen kann

wie bisher.

Die Umstände, die gemacht werden, sind gering. Auf dem Lebensmittelmarkt ist eine Störung eingetreten, weil man allgemein die angekündigte Festsetzung von Höchstpreisen durch den Bundesrat erwartet. Kein Händler will auf dem „freien Markt“ größere Vorräte kaufen, die er später vielleicht auf Grund einer Verordnung zu billigeren Preisen hergeben muß, als zu denen er gekauft hat. Aber auch die gut organisierte Landwirtschaft ist zurückhaltend. „Die Zufuhren bleiben klein, und das Angebot ist zurückhaltend und teuer“, schreibt die schon zitierte „Deutsche

Tageszeitung“. Danach kann die Landwirtschaft auch nicht ganz unschuldig sein, wenn die Getreidepreise einen höhern Stand erreicht haben als seinerzeit bei den berühmten Preistreiberien des amerikanischen Weizenpekulanten Leiter.

Auf den ersten Blick will es scheinen, als läge es im Interesse der Landwirte, die gegenwärtige glänzende Konjunktur durch reichliches Angebot auszunutzen. Aber die

organisierte Landwirtschaft

sieht weiter. Sie weiß, daß durch ein starkes Angebot die Konjunktur gedrückt werden könnte, und sie weiß noch mehr: nämlich, daß die Höchstpreise, die festgesetzt werden sollen, ihren Interessen desto besser entsprechen werden, je höher im Augenblick ihrer Festsetzung die Notierungen der Produktionsbörsen sind. Würde jetzt durch starkes Angebot der Marktpreis gedrückt werden, so würde der Bundesrat die Höchstpreise entweder auf dem erreichten niedrigeren Niveau oder vielleicht noch etwas tiefer festsetzen. Werden dagegen die Preise jetzt unnötig in die Höhe getrieben, so wird der Abschlag vielleicht etwas größer sein, aber der festgesetzte

Höchstpreis wird immer noch hoch genug

bleiben, um den Produzenten ein ausgezeichnetes Geschäft zu garantieren.

Jede Zeitversäumnis vermehrt die Verwirrung und erhöht die Gefahr, daß die Höchstpreise mit Rücksicht auf den phantastisch gestiegenen Marktpreis zu hoch angesetzt werden. Der Bevölkerung ist aber natürlich nicht an der Festsetzung von Höchstpreisen an sich gelegen, sondern daran, daß die Preise angemessen sind, um ihr eine einigermaßen erträgliche Lebensführung zu gestatten. Was sie verlangen muß, ist ein

rasches und energisches Eingreifen

des Bundesrats. Mit einem energischen Kund müssen die Preise auf einen Stand zurückgeführt werden, der es den Landwirten ermöglicht, ihre durchschnittlichen Pro-

duktionskosten zu decken, der aber auf spekulative Interessen keine Rücksicht nimmt. Daß dabei einzelne hart angefaßt werden, ist unvermeidlich, aber es liegt im Wesen des Krieges, daß er die Schädigung vieler einzelner Privatinteressen mit sich bringt, und wo der Schaden so groß ist, daß der Geschädigte in seiner Existenz gefährdet wird, mag die Unterstützung aus Mitteln der Allgemeinheit helfend eingreifen. Die dazu nötige Summe wird immer noch viel geringer sein als das, was die Konjunktur aufzubringen hätten, wenn sie die bisherigen Preise oder am Ende noch höhere dauernd bezahlen müßten.

Wie groß diese Summen sind, läßt sich nur annähernd schätzen. Bedenkt man aber, daß die Getreidepreise — bei einem Jahresbedarf von 16 Millionen Tonnen — seit Kriegsausbruch Steigerungen von 50 bis 60 Mark erfahren haben, rechnet man die Preissteigerung der Kartoffeln und sonstigen wichtigen Lebensmittel hinzu, so kommt man durch die Preissteigerungen zu einem Betrag

eine Milliarde weit übersteigt.

Ein sehr hoher Teil dieses Betrags würde aber Leuten zugute kommen, die nach ihrer ganzen Lebenshaltung einer Unterstützung aus Mitteln der Allgemeinheit keineswegs bedürftig sind: Großgrundbesitzer und Großhändler.

Es ist darum mehr als begreiflich, daß die Frage, wann endlich die Festsetzung der Höchstpreise erfolgen soll und in welcher Höhe sie erfolgen soll, allenthalben mit steigender Ungeduld erörtert wird.

Das ganze Volk ist bereit,

die Lasten zu tragen, die der Krieg notwendigerweise mit sich bringt, aber niemand würde einen Zustand verteidigen können, der das Leben der ungeheuren Mehrheit überflüssig erschwert, das einer kleinen Minderheit aber in angenehmer Weise erleichtert.

Die Volksernährung im Kriege darf nicht der Gegenstand gewinnstüchtiger Spekulationen sein!

## Belgische Flüchtlinge.

### Belgische Flüchtlinge.

In Maastricht, der holländischen Grenzstadt, warf ein Zug eine Sturzflut von Antwerpener Flüchtlingen aus. Kurz vorher in Deutschland waren es Soldatenzüge, Krieg, Kraft, Schicksal gewesen. Hier in Südholland, am Rande des Krieges, ist es Elend, Hunger, Heimlosigkeit, Herdenelend. Die Skar drängt nutzlos in die Straßen. In Tücher gebundene Füße überragen sie wie Ballons. Es ist überhaupt ein Augenblick Kummerhaft und dann ist es bloßes, rotes Elend. Kinder, die schreien und sich gegenseitig die Mäuler und die tränendollen Augen zudrücken. Mütter der Vorkriegszeit, die rasch ihr Festliches angezogen haben; Frauen des Bürgerstandes, die die Belgarmut retteten. Dade Schankwiese und lungenkranke Arbeiter.

Und so, schreibt Jakob Vurburg in der „Frankfurter Zeitung“, ist es Stadt auf Stadt in Holland. Alles ist nur „Wunderkinder“. Aufgeregte Menschen wollen ihnen helfen und machen das Durcheinander unentwirrbar. Auf allen Stationen sind Dörfer und Städte versammelt, um zu bemitleiden. Und auf einmal fährt durch Tilburg ein Zug voll Belgier, Franzosen, Engländer, die sich vor den Deutschen nach Holland gerettet haben. Der Zug jodelt und tobt. „Vive la Belgique!“ Es lebe Belgien! Der vierzig Wagen lange Zug rollt langsam davon. Ein Fabrikarbeiter sagt: „Sie sind ja so glücklich!

Und einen Hunger haben sie gehabt! . . .

Neue Sturzfluten von flüchtigen Antwerpenern. In den Straßen bilden sich dicke Kugeln von Menschen und in der Mitte steht einer und erzählt von dem Hunger. In einer Gruppe wird aufgeregt geredet. Eine Frau der Vorzeit hält ein schwammiges Kind hoch, das Teufelungen hat. Es ist ein schmutziges weißes Kell eingewickelt. Was hast du, was ist das? Ein brennender holländischer Soldat vor ihm in der Menge und brüllt: „Zum Hospital! Zum Hospital!“ Eine Frau hinter ihm her: „Wo willst Du hin?“ — „Zum Hospital! Zum Hospital!“ brüllt der Soldat. „Kommt, mein Jung! Ich gehe

mit Dir!“ sagt die Frau und alle drängen die Mutter mit dem trübsüchtigen Kinde zum Hospital. Was ist? Was ist mit dem Kinde? Mit wem? Niemand weiß es. Der Haufen drängt zum Hospital.

Drei Arbeiter kommen mit einem Mädchen, das am rechten Fuß einen Galbschuh aus Lack mit einem spannhohen Absatz hat und am anderen einen Schuhbrotzettel. Sie hat ihr beides Weißes an. Ich rede sie an. „Aus Antwerpen?“ — „Ja, mein Herr!“ — „Wann sind Sie fortgegangen?“ — „Am Freitag morgen.“

Wir saßen in allen Gassen in den Kellern

und keine Granate hätte uns erreicht. Dann kam auf einmal Engländer in Automobilen, durchfahren alle Gassen, hielten in alle Keller und trieben uns aus der Stadt hinaus.“ Ein anderer sagt dazwischen: „Die Deutschen haben gesagt, wir sollten alle wieder zurückkommen!“ — „Weshalb nur Ihr's nicht?“ frage ich. Die Frau weint wild und empört auf: „O, nein, Herr! Nein, nein!“

Sie stechen und die Augen aus.

Sie töten uns . . .“ — „Weshalb glaubt Ihr das?“ — „Ja, die Engländer sagen es!“

Stad diese Kriegsmittel nicht herüberbar als Dummdummanheit! Zu einer Zeit, wahrscheinlich zur gleichen Zeit, in der die Engländer Antwerpen verließen, haben sie diesen Leuten mit Gewalt ihre Stadt genommen, sie in Armut und fremdes Land gehetzt, um die deutschen Komde als Kaudibiere darzustellen. Die Armen überschwemmen nun in den Kellern die belagerte Hollands, arm, schmutzig, verzweifelt und leben am Tage von dem, was die Holländer ihnen geben.

Die Erzählung der englischen Automobilen, die die Menschen aus den Kellern und der Stadt trieben, wurde mir dann so oft erzählt, daß es wahr sein muß. Die Stadt ist ganz in den Händen der Engländer gewesen, die in einer Nacht von 1909 bis 1900 8 Tage vor dem Fall in die Stadt gekommen waren . . .

Als wir am Abend in Breda in einem Gasthof saßen, drückten sich Kinder von Flüchtlingen an uns an.

schauten uns gierig beim Essen zu. Sie schoben nach und nach das holländische Fenster hoch und auf einmal sah ich zwölf, vierzehn kleine schmutzige Hände rasch über meinen Teller herfallen. Das holländische Bechertat verschwand und draußen in der Dunkelheit

kugelten sich die Hungerigen rasend übereinander

und über das kleine Stück Fleisch her. Dann wird einem das Herz kalt, und der Wollene aus zurück, der mit gegenüber, wenn Heißgefühle von Rache über sie und ich schauten und erschoben Frankreich und Deutschland zurück und prehten die Larven aufeinander.

Eine neue Schaar von Flüchtlingen drückt sich in den Kellern, in die Stadt hinein. Ein Arzt war unter ihnen, sein Schlotterstuhl kam mit, um dies Instrumente gegen die Epidemie zu retten. Gute hatten eine Zeitung, die er kaufte sie auch für 5 Cents. Sie stand voller Lügen gegen Deutschland. Selbst auf diese Vertriebenen geht die Spekulation.

Ich wollte in Breda schlafen. Es war nicht einmal ein Stuhl im Wartesaal frei. Es waren

mehr Flüchtlinge in der Stadt als Gewehre.

Auch die andern Städte an der Linie sollten voll sein. In den alten Linden des Stadgartens gingen Tugende, die in der letzten Nacht Lager fanden. Eine junge, schöne Belgierin stellte sich noch zu uns. Sie erzählte, daß sie nach Brügge gegangen sei, um ihren Bruder noch einmal zu sehen, der dort als Kriegsfreiwilliger lag. Sie sprach darüber in der Dunkelheit, man fühlte Haß und Trug, und der alte gottlos: Turm der Kirche hing auf einmal über ihr auf, als droben in der Nacht das Glodenrötel eines jener ostdeutschen Irenen, die sich an hören, wie gläserne Kugeln von Tönen, die bald zu rasch, bald zu langsam klingend zusammenbrechen. Auf dem breiten schwarzen Teich an der breiten Straße mit mehreren Häusern schwammen drei goldene Lichter von Laternen. Eine Entschmetterte sah und wild auf.







## Zwischen Ostende und Lille.

Auf dieser Linie werden die nächsten Entschiedenheiten der beiden Flügel fallen, des rechten deutschen und des linken französisch-englisch-belgischen. Es ist nämlich nicht allen Engländern und Belgiern gelungen, in Ostende zu Schiff zu klettern und sich dadurch vorläufig in Sicherheit zu bringen. Zwar haben eine ziemliche Anzahl Transportschiffe zur Verfügung gestanden, aber sie konnten nicht sämtlich bemannt werden, die Deutschen erschienen zu schnell in Sicht der üppigen Väderstadt und da sie die leidige Artillerie mitzuführen pflegen, so war es für die englischen Dampfer geraten, das hohe Meer zu gewinnen, bevor die deutschen Granaten in ihre ungedeckten Rümpfe schlugen.

Da die Hoffnung auf Erlösung von allem Nebel von dannen dampfte, blieb den übrigen Seeresteilen der Antwerpener Besatzung nichts anderes übrig, als an der Küste entlang das französische Gebiet und den französischen Flügel zu gewinnen. Die Franzosen kamen ihnen hilfreich entgegen; sie zogen ihre Truppen bis Ypern aus, halbwegs zwischen Lille und der Küste, und versuchten nun, zusammen mit den Geflohenen hier ihren Flügel gegen die Deutschen zu halten.

Zwar sind die deutschen Stellungen nicht genau bekannt, aber trotzdem darf behauptet werden, daß der Widerstand der Verbündeten in dieser Linie nutzlos sein wird. Sie werden weichen müssen, da sie von drei Seiten allzu hart bedroht werden. Auf englischer Seite rechnet man

daher bestimmt mit einem baldigen deutschen Vorgehen gegen Dünkirchen und darauf gegen Calais, dem Boulogne folgen würde. Die Engländer verhehlen sich nicht, daß dieser wichtige Teil der Nordseeküste viel zu schnell in deutschen Besitz gelangen wird. Was an der kühnen französischen Hoffnung, in dem von den Deutschen besetzten Ostende würde jetzt noch eilends ein starkes englisches Hilfskorps ausgeschifft, Wahres ist, wissen sie selbst am besten.

Und die Engländer beginnen bang zu rechnen. Antwerpens Wasserweg führt durch die Scheldemündung, und diese ist in holländischem Besitz, kann also für maritime Vorstöße nicht benutzt werden. Ostende dagegen liegt am freien Meer im Angesicht der britischen Häfen! Von hier aus führen drei unterseeische Kabel nach der britischen Insel; mit ihrer Benutzung ist es seit Ostendes Besetzung vorbei. Außerdem: von Ostende nach Dover sind's nur 110 Kilometer Luftweg und von Dover nach London sind's nur noch 125 Kilometer. 235 Kilometer sind für Zeppeline und Flugzeuge eine Spielerei. Wenn gar erst Calais in deutsche Hände gerät, schrumpfen die 110 auf 31 Kilometer zusammen!

Woher soll man da noch die Zuversicht hernehmen, daß die unangreifbare Insel wirklich unangreifbar ist! Der Glaube an die unüberwindliche Flotte gerät ja auch je länger je mehr ins Wanken. Deutsche Unterseeboote er-

scheinen ja nicht nur im Kanal und versenken drei Panzerkreuzer; sie tauchen gegen das nördlichste Schottland vor und bohren einen weiteren Kreuzer in den Grund. Sie schleichen also an der ganzen Küste entlang und treiben die Periscope-Panik durch die Gassen der Städte. Die unüberwindliche Flotte aber hat erst einen kleinen Ausfall gegen Helgoland gewagt und liegt seit Wochen untätig und beorgt hinter dem weiten Minenfeld, das wohl die Flotte schützt, damit aber auch den Kanal sperrt. Zum erstenmal in Englands Geschichte.

Aus dieser Lage Englands erhellt, daß Frankreich alle Mittel springen lassen wird, um Joffre zur stärksten Verteidigung der Linie Lille-Dünkirchen zu bewegen. Joffre wird dazu bereit sein. Nicht so sehr Englands wegen — gegen den englischen Bundesgenossen häuft sich immer mehr Groll an — als seiner selbst oder Frankreichs wegen. Er darf seinen linken Flügel nicht umflügeln oder katastrophal werfen lassen, wenn sein Heer bei militärischem Atem bleiben soll.

Am guten Willen fehlt's also nicht auf französischer Seite; ob die Kraft zur Ausführung vorhanden ist, davon hängt das Geschick des Flügels ab, und mit dem Flügel wird die Aisne-Linie entschieden. Mit angehaltenem Atem hat man daher die Operationen in der Nordwestecke Frankreichs bis hinunter zu Roye zu verfolgen. —

## England hekt im Süden.

### Greift Portugal ein?

Die portugiesische Republik wird von England bedrängt und von Frankreich umschmeichelt. Beide Länder versuchen Portugal zum aktiven Eingreifen in den Weltkonflikt zu bestimmen, Frankreich mit Zuckerbrot, England mit der Peitsche. Gleich nach Kriegsbeginn gab Ministerpräsident Bernardino Machado im Parlament folgende Erklärung ab:

Wir sind mit allen Mächten im vollen Frieden. Bei unserer Konstituierung der Republik haben uns mehrere Mächte ihre Freundschaft bezeugt, darunter auch England, das seine frühere Allianz auch mit der Republik bekräftigt hat. Wir legen Wert darauf, die bisherigen Freundschaften aller Mächte zu bewahren, ohne unsere Pflichten als Verbündete zu verlegen.

Die Voraussetzungen, welche Portugal nötigen, für England das Schwert zu ziehen, treffen im augenblicklichen Stadium nicht zu. Die Republik hat daher „freie“ Hand, ob sie sich für England ins Ungewisse stürzen will.

In der Umgebung des verjagten Königs Manuel, der sich auf englischem Boden befindet und der zum englischen Königshaus die intimsten Beziehungen unterhält, herrscht eine starke Tätigkeit. Der Graf von — so schreibt Ludwig Stein in der „Rostocker Zeitung“ — aktiv in den Krieg eingreifen, um an der Spitze der portugiesischen Truppen mit Kriegesloberern in Lissabon wieder einzuziehen. Die junge Republik begehrt daher Selbstmord, wenn sie auf dem Umweg einer erbettelten oder ertrübten Kriegsbeteiligung Portugals den mit Schimpf und Schande weggejagten Manuel wieder ins Land bekommt.

Der portugiesische Gesandte in Paris, Joao Chagas, schrieb im Dezember 1913: „Die Geschichte Portugals hat den unwiderleglichen Beweis erbracht, daß die Monarchie außerstande war, das Vaterland zu retten.“ Der portugiesische Generalkonsul Vittorino Gardinho schrieb um dieselbe Zeit: „Das portugiesische Heer wird dafür sorgen, daß in Portugal auch in aller Zukunft nur Portugiesen zu befehlen haben werden.“

Die portugiesische Republik steht am Scheideweg, ob sie ein freies Staatswesen bleiben oder die verrottete Regierung, die Bankrott gemacht hatte, auf dem Umweg eines Krieges als Bundesgenossin von England entgegennehmen will. Die Frage Portugals lautet also: Will es ein selbständiger Staat bleiben, wo „nur Portugiesen zu befehlen haben“, oder eine englische Provinz werden mit Manuel an der Spitze?

Niemand weiß im Augenblick bestimmt, wie diese Frage in den nächsten Tagen beantwortet wird. Der Kongress wird in der laufenden Woche zusammentreten; er soll die Entscheidung fällen. Die Royalisten sind scharf an der Arbeit, um die verhassten Republikaner als Freunde auf die Kriegseite zu ziehen. Soweit man von außen beurteilen kann, ist die Möglichkeit gegeben, daß Portugal auf Englands Seite fallen wird.

### Was wird dann Spanien tun?

Nicht die geringsten äußeren Anzeichen liegen vor, die ein Urteil darüber ermöglichen. Und doch ist Spanien um das Mehrfache wichtiger als Portugal. Nicht nur militärisch und geographisch, sondern vornehmlich weil spanische Unruhe sich sofort aufs ganze Mittelmeer erstrecken würde. An seinen Gestaden sind englische Agenten und französische Unterhändler seit Wochen bemüht, um

### Italien mobil zu machen.

Auch dort wie in Rumänien ist dem Dreiverband ein Mann zu gelegener Zeit gestorben: der italienische Minister des Aeußeren, Giuliano, der zwar nicht innerlich, aber doch äußerlich zu dem Zweibund hielt und sich von seiner Neutralitätsgrenze nicht hinwegziehen ließ. Das kann künftig anders werden. Mit dem Kriegsministerium ist schon ein Wechsel vollzogen. Der neue Mann hat den Rekrutenjahrgang 1894 einberufen; ihm wurde dieser Tage von einem Schweizer deutschen Blatt nachgeredet, daß er alles tun werde, um Italiens Heer so schnell wie möglich zum aktiven Eingreifen in den europäischen Kon-

flikt bereitzustellen. Diese Meldung ist von italienischen Blättern mit einer scharfen Neutralitätsbetonung beantwortet worden, aber der Dreiverband schöpft trotzdem aus dem Personenwechsel die Hoffnung, daß er mit seinen unablässigen Agitationen bald am Ziele sein wird. Nur die

### Türkei steht ihm im Wege.

Sie nimmt immer scharfer gegen Rußland im Kaukasus und an Persiens Grenze und gegen England in Ägypten Stellung. Feindhörige wollen schon von rumänischen und bulgarischen Gestaden aus Kanonen auf England auf dem Schwarzem Meer gehört haben. Sie werden vorläufig erst geträumt haben, aber nichtsdestoweniger spitzen sich die Dinge der Dardanellen wegen so scharf zu, daß die Schiffsgechübe eines schönen Tages von selber losgehen können. Dieses Donnern wird dann aber

### in London kein angenehmes Echo

weden. Erstlich des russischen Verbündeten wegen, der in eine bitterböse Klemme geraten würde, wo er sich nur noch mühsam an der Weichsel und in Ostgalizien hält, und zweitens um Ägyptens wegen, das dem türkischen Einfall eine weite Fläche bietet und im Innern die englischen Feinde wie Pilze im Regen emporkommen lassen wird. Wäre Ägypten nicht und nicht der Suezkanal, die Verbindung mit Indien, England hätte schon längst andre Schritte gegen die Türkei unternommen; so aber liegt die Vergeltung bei der Tat und hält die Gebietenden an der Thymse in Schach.

Mag also England in Portugal zu dem ersehnten Erfolg gelangen, damit sind Spanien und Italien noch nicht zu seinen Vasallen geworden und noch weniger wird dadurch die islamitische Gefahr gebannt, die sich immer drohender in Kleinasien gegen Rußland und in Afrika gegen England erhebt und die der Herren an der Thymse geist hat —

## Was der Krieg bringt.

### Die Riesenschlacht im Osten.

Sie tobt noch immer, ohne daß wir in der Lage wären, bestimmte Ermügelungen über ihren Verlauf anzustellen. Die deutsche Heeresleitung hält sich in Schweigen. Am Sonnabend mittag meldete sie, daß die Schlacht fortdauere. Das war alles. Und am Sonntag mittag folgt, wie unten ersichtlich, dieselbe Meldung.

Der österreichisch-ungarische Generalstab spricht in seinem letzten Bericht vom Sonnabend abend von Erfolgen in der Linie südöstlich von Przemyśl und nördlich

dieser Festung an der Sanlinie. Die Verbündeten haben stellenweise den San überschritten und gegen die verschanzten Russen am Rande der Karpathen bis hart südlich von Lemberg Erfolge erzielt. Bei diesen Kämpfen seien circa 15 000 Gefangene gemacht worden. Eine Bedrohung der österreichischen rechten Flanke aus den Karpathen ist nicht mehr möglich; die Russen sind aus Ungarn vertrieben; gefechtsfähige Abteilungen halten sich auch in den Karpathenpässen nicht mehr auf.

Gleichwohl können die Österreicher bisher nicht von einem vollen Siege reden. Sie drängen den Geg-

ner wohl zurück, aber es geht nur langsam vorwärts, was angesichts des Terrains auch erklärlich ist.

Die erste Wendung in dieser gewaltigen Front wird von dem Raume Warschau—Zwangoorod an der mittleren Weichsel ausgehen, wo sich acht russische Armeekorps den Deutschen entgegengeworfen haben. Wird es gelingen, sie zu schlagen und in oder über die Weichsel zu werfen? Wir können nicht einmal Vermutungen darüber hegen, denn selbst dazu fehlen uns alle Unterlagen. Es ist mit voller Absicht über die deutschen Operationen ein undurchdringliches Dunkel gelegt worden. —







# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 19. Oktober 1914.

## „Des Deutschen Reiches Schicksalskampf.“

Die erste Veranstaltung des Ausschusses für vaterländische Kundgebungen, die am Sonntag nachmittag im „Fährtenhof“ stattfand, war überaus stark besucht. Bereits lange vor der festgesetzten Zeit war der große Saal in allen seinen Teilen dicht gefüllt.

Ueber das, was der Ausschuss für vaterländische Kundgebungen wünscht und will, verbreitete sich als erster Redner der greise Superintendent Herr Schneider. Er gab seiner Freude Ausdruck, Vertreter von rechts und links unter den Anwesenden zu sehen. Alle Gegenstände, die da waren oder noch sind, müßten verschwinden gegenüber dem einen Worte „Vaterland“. Dem Redner schien es, als wenn der hierorts geübte Patriotismus ruhig noch um einige Grade höher sein könnte. Die Siegesfeier seien nicht wichtig, nicht einheitlich und nicht würdig genug. Der Alte Markt, der im Laufe der Jahrhunderte Zeuge von manchen freudigen, aber auch manchen traurigen Kundgebungen gewesen sei, müsse auch jetzt wieder in den Mittelpunkt solcher Veranstaltungen gestellt werden. Das ganze Volk müsse sich zu einem Rüttelbund zusammenschließen, damit nach dem Siege und dem Siege eine neue germanisch-deutsche Periode beginnen könne.

Nachdem Herr Direktor Bogeler die schrecklichen Greuel und Verwüstungen des Krieges haben und drüben in Form eines Prologs geschilbert hatte, der in siegeszuversichtlichen Zeiten ausklang, nahm der Reichs- und Landtagsabgeordnete Herr Schiffer das Wort zu einer häufig von lebhaften Beifalls-Kundgebungen unterbrochenen Ansprache. Er knüpfte an die letzten Worte des Prologs an und bedauerte, daß jetzt die Göttin der Geschichte gezwungen sei, mit Blut zu schreiben. Er wolle nicht unterliegen, auf dessen Haupt die ungeheure Blutschuld dieses Krieges zu laden sei, auf Deutschland und dessen verantwortliche Leiter jedenfalls nicht. Dem Militarismus könne man ebenfalls nicht die Schuld beimesen, denn zu keiner Zeit seien die Begriffe Volk und Militär, Militär und Volk so eng miteinander verknüpft gewesen, als gerade jetzt. Nachdem sich hier und da verschlossene Schräute und Schreine öffneten, entfalte die Welt, wo die eigentlichen Urheber dieses Weltbrandes sitzen. Wenn die Feinde ringsum gehüpft hätten, die Sozialdemokratie würde während des Krieges aktiver oder passiver Widerstand leisten, so hätten sie sich darin gründlich getäuscht. Es sei alles, aber auch alles ganz anders gekommen, als man sich außerhalb Deutschlands die Sache gedacht hätte.

Aus dem jetzt vergossenen Blute mache ein Haß hervor, der mindestens eine Generation ausfüllen wird. Wenn auch die Menschheit schließlich den Weg zu sich selber finden wird, auf Jahreshüte sind diese Bestrebungen jedenfalls zurückgeworfen. Von der „Lieber“ zu England und Frankreich sind die Deutschen jetzt gründlich furiert. Jedenfalls dürfe der Krieg nicht so ausgehen, daß nur ein Gleichgewicht hergestellt würde, das jeden Augenblick umgestoßen werden könnte. Wir wollen keine Welt Herrschaft, aber ausreichende Garantien für einen dauernden Frieden.

Redner wünschte zum Schluß, daß innerhalb der Parteien, die auch nach dem Kriege noch sein würden, das Gift, das ein ertäglicher Zusammenarbeiten erschwerte hätte, auscheiden möge. Ebenso müßten endlich die noch bestehenden Schranken des Kampfes zerbrochen werden. — Vor und nach dem Vortrag brachte der Magdeburger Männerchor verschiedene Gesänge zu Gehör.

## Nachlassen der Arbeitslosigkeit?

Dem Bericht des Arbeitsnachweis-Verbandes Sachsen-Anhalt über die Lage des Arbeitsmarktes im Verbandsgebiet muß man entnehmen, daß sich die Verhältnisse anscheinend wesentlich gebessert haben. Der Bericht besagt:

„Die Arbeitsmarktlage war im September für die männlichen und weiblichen Arbeitskräfte erheblich günstiger als im Vormonat, und zwar infolge bedeutender Nachfrage nach Arbeitern für die Kartoffel- und Mübenernte, Heeresbedarf herstellende Betriebe aller Art, für den Braunkohlen- und zu einem kleinen Teile wieder aufgenommenen Kalibergbau und durch mehr oder weniger umfangreiche Wiedereinstellung von Arbeitskräften, die bisher wegen Betriebseinschränkung ganz feiern mußten; demgegenüber traten einige Entlassungen infolge neuerlicher Betriebseinschränkungen oder -einstellungen namentlich in der Armaturen-, Draht-, Eisenwaren-, Textilindustrie in der Wirkung auf den Arbeitsmarkt zurück. Ferner wirkten entkäftend in der zweiten Monatshälfte Meliorations-, Hoch- und Tiefbauarbeiten der Kreise, Städte und Eisenbahnen, die zum Teil als Notstandsarbeiten gedacht sind, gegen Schluß des Monats

der Beginn der Fuderlampagne und während des ganzen Monats Heeresaushebungen.

Die eigentliche vollständige Arbeitslosigkeit war infolge dessen so stark zurückgegangen, daß stellenweise Arbeiter, vor allem ältere erfahrene, trotz größter Anstrengung der Betriebe und Arbeitsnachweise und Erhöhung der Lohnangebote überhaupt nicht oder nur von weit her zu beschaffen waren. Erhöht wurde der völlige Ausgleich des Arbeitsmarktes dadurch, daß vielfach nicht oder nur mäßig beschäftigte Arbeiter, namentlich soweit sie ein Stückchen Land hatten oder gewisse Unterstüßungen bezogen, sich gegenüber Nachfrage von auswärts meist abwartend verhielten, oder Arbeiter, die anderweit Verdienst gefunden hatten, auf auswärtige Nachfrage in ihrem eigentlichen Beruf nicht eingingen. Diese geringe zum Teil auch aus der Unsicherheit der Verhältnisse sich erklärende Neigung, auswärts eine Stelle anzunehmen, wird häufig noch durch Löhne, welche dem Mehrbedarf des auswärtigen Arbeiters nicht immer entsprechen, und auch dadurch gestärkt, daß oft den Arbeitern die Eisenbahnfahrkosten nicht erstattet werden. Das so im ganzen günstige Bild wird dadurch beeinträchtigt, daß ein sehr großer Teil der Belegschaften nicht voll beschäftigt war und entsprechend wenig verdiente.

Im einzelnen sei folgendes hervorgehoben: Die Landwirtschaft zog alle noch verfügbaren internierten russischen Saisonarbeiter heran und darüber hinaus auch viele einheimische Arbeiter, ohne daß der Bedarf überall gedeckt werden konnte. Große, auch nicht entfernt zu befriedigende Nachfrage bestand nach jüngeren ledigen Anechten und Arbeitern auf Jahreskontrakt. Im Braunkohlen- und Bergbau mangelte es sehr an gelerntem Bergarbeitern und Arbeitern für unter Tage. Die Verjudete, Arbeitskräfte aus andern Bergrevieren heranzuziehen, waren zum Teil wegen mangelnder Einigung über die Annahme erfolglos.

In der Maschinen- und Metallindustrie war die äußerst lebhafteste Nachfrage der Heeresbedarf herstellenden Betriebe nach gelerntem Arbeitern, insbesondere Drehern, trotz günstiger Lohnangebote, Inanspruchnahme entfernter Arbeitsnachweise aller Art und reger Benutzung des gute Dienste leistenden Arbeitsmarktes-Anzeigers, nicht voll zu decken. Trotzdem wurden Arbeiter unter 22 Jahren und nicht voll leistungsfähige nicht berücksichtigt, ebenso wenig z. B. Dreher aus Fahrrad-, Nähmaschinen-, pp. Fabriken.

Sattler, Schuhmacher, Schneider, Bäcker, Müller, Fleischer waren dauernd und überall stark gesucht, aber nur bereinzelt zu haben. Die Tuchfabriken in Burg, Nordhausen, Eilenburg, Schulp- und Schäfefabriken in Burg und Weisenfels sowie zum Teile die Fabriken mollener und halbmollener Waren in Mühlhausen i. Th. beschäftigten alle verfügbaren Arbeitskräfte.

Besonders ungünstigen Beschäftigungsgrad wiesen auf die Maschinen- und Metallindustrie, soweit sie nicht mit Herstellung von Heeresbedarf beschäftigt sind, Pianoforte-, Möbel-, Holzwarenfabriken, chemische Industrie, Papierfabriken, ein Teil der Textilindustrie in Mühlhausen i. Th. u. a., sowie ganz allgemein das Schank- und Gastwirtschaftsgewerbe.

Dem Westreben, sich in der Dienstbotenhaltung einzuschränken, das vor allem auf den Arbeitsnachweisen der größeren Städte bemerkbar war, stand die größere Neigung der Dienstboten, sich nach den kleineren Städten und dem Lande zu vermitteln zu lassen und auf dem Lande auch während des Herbstes und Winters zu bleiben, ausgleichend gegenüber.

Es wäre natürlich bedenklich, aus diesem Bericht zu schließen, daß die Lage des Arbeitsmarktes in ganz Deutschland eine gleich günstige ist. Es ist nicht zu ersehen, ob nicht lokale bzw. provinzielle Gründe die erfreuliche Wendung zum Besseren in unserem Bezirk hervorgerufen haben. Vor allen Dingen wäre es auch falsch, nimmere anzunehmen, daß die schwere Arbeitsmarktkrise, die der Krieg heraufbeschworen hat, ihren Höhepunkt überschritten hätte. Sind erst die Felder abgeräumt, dann werden schon hier viele Arbeitskräfte frei und wie lange die Heereslieferanten noch mit Hochdruck zu arbeiten haben, vermag niemand zu sagen. Obendrein steht der Winter vor der Tür, der selbst in normalen Zeiten stets eine größere Arbeitslosigkeit mit sich bringt.

Außerordentlich wünschenswert wäre es natürlich, wenn allgemein im Reiche ein gleiches Nachlassen der Arbeitslosigkeit eintreten würde. Manche Arbeiterfamilie würde dadurch von schwerer Sorge befreit. Leider liegen so die Dinge jetzt noch nicht. Darum wäre es auch verfehlt, nachzulassen in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

— Besucher werden nicht geduldet. Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß Besuche von Angehörigen bei den im Felde stehenden Truppen aus militärischen Gründen nicht zugelassen unterommen werden, sind daher vergeblich und führen nur zu schmerzlicher Enttäuschung. Es muß deshalb dringend vor ihnen gewarnt werden. —

— Verichert die Kriegsteilnehmer! Das Risiko des Todes ist im Kriege sehr groß. Jeder kann mit der Möglichkeit rechnen, den Angehörigen zu verlieren. Bedeutet schon der vorübergehende Verlust des Ernährers Einschränkung und Not, wie wichtig ist es da, für den Fall des gänzlichen Verlustes eine größere Geldsumme zu haben, um gegenüber den neuen Verhältnissen besser gewappnet zu sein. Familienangehörige sollten nicht verkommen, von der Kriegssteuerbefreiung der Volkssfürsorge Anteilnahme zu 5 Mk. zu erwerben. Einzahlungen werden bei allen Gewerkschaften entgegengenommen. —

— Für die Armee Hindenburg erucht ein Anruf des roten Kreuzes um die Spendung weiterer Liebesgaben. Wollwaden, Tabak, Feigens und Rum werden erbeten an das Rote Kreuz zu Magdeburg, Kaiserstraße 64. —

— Stadttheater. Am Sonnabend kam ein feilisches Spiel, wie es der Verfasser Ludwig Spanuth-Bodenstedt nennt, zum erstenmal heraus. In der Vorwort war zu lesen, daß die Direktoren sich bei der Wahl dieses Stückes von dem Bestreben hat leiten lassen, die Spannung und Aufregung, die der Krieg hervorgerufen hat, durch den Genuß eines freundlichen harmlosen Lustspiels auf Stunden zu mildern und zu bannen. In diesem Sinne will das Stück auch nur beurteilt werden. Eine literarische Tat, die auf Endziele und Bedeutung des Lustspiels als Teilprodukt des Theaters hinweist hat Spanuth-Bodenstedt sicher nicht im Sinne gehabt. Das Stück erzählt in behaglicher Manier, wie der alte Doktor Wiener sich in resignationsvoller Weise mit der Tatsache abfindet, daß seine ihm sorgfältig angestrichelte Herrin und Gebieterin in absolut monarchischer Weise das bekannte Fußbesteckungsstück schwingt. Daraus ergaben sich für die unumkehrbare Herrscherin im Hause Wiener bei Gelegenheit eines Jubiläums ihres gänzlich überflüssigen Warten allerhand kleine Ereignisse, durch welche die Dame in eine gelinde Mut gerät und als nun gar der Jubilar in weinlicher Stimmung eine solenne Anekdote erzählt, da läuft der tobenende Wiener der Gewaltigen über. Aber Wiener bekennt sich auf den „wunderbaren Monat Mai“ seines Lebens, wo er noch ein ungeschickter Burich war und beendet den 30-jährigen Krieg seiner Ehe in dem er eine Festung nach der andern hatte aufgeben müssen, mit einem Handreich gegen Emilie, so heißt seine Frau. Er tritt den Frieden, ist aber doch froh, daß als letzte Regierungsmassnahme seiner Gattin die Verlobung seiner beiden ältesten, schon längst überflüssigen Töchter glücklich ist. In diesem Augenblick bewegt sich in verständiger Weise auch der Vorhang, und man durfte, wie am Sonnabend geschah, einer sehr fleißigen Regie (Direktor Bogeler) und durchweg guten Darstellung ein recht dankbares Lob spenden. Direktor Bogeler stellte von Wiener dar, schließlich wie er nicht besser gespielt werden kann, mit allen Fehlern und Tugenden, als heiter-ironischer Philosophen. Aus dem langen Verzeichnis der Mitspieler seien genannt Irma Höring als Badstube, der „gar nichts von seiner Mutter hat“, obgleich diese (A. B. L. A. N.) in recht gemüthlicher Weise die ungeschöne Rolle der Emilie ausformte. Eine recht zu Herzen gehende Leistung — es lag in der Rolle — bot Therese Koffig als Tante Regine und einseitige Pläne Wiener. Weiter verdienen Anerkennung Ida Stüring (Edith) Hans Thiede („Mojenthal, evangelisch“), Arthur Armand (Stöcker) und Ludwig Ehrlich (Pflaume). —

Vor ausverkauftem Hause gab am Sonntag Kaspar im „Friedrichshof“ seine Freitagen. Die zweifache Leitung der Oper, Siegfried Blumann und Robert Becker, hatte für eine recht beachtenswerte Aufmachung Sorge getragen. Die Hauptrollen, die zum Teil in einer schon bekannten Besetzung durchgeführt wurden, geben ihren Darstellern Gelegenheit, an den Abköhlungen verdienten Beifall entgegenzunehmen. Neu und gut waren Fimi Sedlmair als Knecht, Julius Keger als Gremel, Heinrich Eijer als Alton und Fritz Dub als Max. Deren gelungene Eigenschaften bewiesen sie als wohlgelegnete Vertreter klassischer Gesangsstile, die im Verein mit den schon bekannten Kräften (Willy Niering als Ottolar, Richard Radow als Kuno, Margarete Elb als Agathe und Ernst Hagen als Kaspar) der Oper zu einem neuen schönen Erfolg verhalfen. Auch die Brautjungferrollen waren durch Martha Kelpien, Magda Fleißmann und Margarete Kamprad günstig besetzt. —

— Wilhelm-Theater. Neben dem Gastspiel Gustav Eichholz vom Stadttheater in Kottbus als Sander (Titelrolle) im „Siegenerbaron“ von Johann Strauß interessierte die Durchführung der Rolle der Saffi durch Grete Jeuner. Gustav Eichholz dürfte sowohl figürlich und darstellerisch als auch gesanglich den Befähigungsnachweis für diese Art Rollen erbracht haben. Mit Grete Jeuner, seiner auch musikalisch sehr gut ausgefallenen Partnerin, kam er in den gemeinsamen Szenen zu Erfolgen, die auch vor einem andern Partest als solche bezeichnet werden müssen. Da es sich wohl um ein Engagement-Gastspiel handelte, so würde das Zuschlaggebende für eine Verpflichtung nur noch die Größe seines Repertoires sein. —

## Ein Mann.

Roman von Camille Lemonnier.

(12. Fortsetzung.)

Rachdruck verboten.

VII.

„Sie wird kommen,“ sagte Cachaprés. Und dann fiel ihm ein, daß er dafür Geld benötigen werde. Er wollte schmaufen und tanzen nach Herzenslust und noch mancherlei andres, wofür er ein paar Taler im Beutel brauchte. Seit die Liebe über ihn gekommen war, hatte er in den Tag hinein gelebt und weder an Wild noch Gefährte gedacht. In an manchem Tage hatte er nicht einmal gegessen. Sein Heißhunger, den er sonst mit der Beute seiner Raubzüge stillte, war unter den jengenden Gluten seines Verlangens dahingeschmolzen. Seine Mahlzeiten hätte er an den Fingern abzählen können. Einmal, früh morgens, hatte er ein Kaninchen mit einem Stoßtreich erlegt und, auf den Ladehof seiner Hütte geipiebt, an einem Keilfeuerchen gebraten. Und so leer war sein Magen an jenem Morgen gewesen, daß er es mitkam der Haut verpeiste. Drei Tage später hatte er hinter der Hecke des Weidenhofs einen Hahn den Kragen umgedreht.

Diesmal begann sich nebst seinem Appetit auch noch die Lederhaftigkeit zu regen. Den Hahn unter der Soppe verborgen, war er zwei Meilen durch den Wald gerandert und zu einer Lichtung vorgezogen, wo ihm befreundete Holzfäller gestatteten, den Hahn in ihrer Hütte mit Pfeffer und Salz zuzubereiten. — Unseligerweise aber war er zäh.

„Verdammt, ich bin betrogen!“ fluchte er.

Aber dennoch hatten seine scharfen Zähne das Gubn in Stücke gerissen. Ein Laib Roggenbrot und ein Becher Wasser vervollständigten seine Mahlzeit. Und für den Holzfäller und seine Frau war überdies noch ein Klügelchen und ein Kumpfklügelchen zurückgeblieben. Eine kleine mit einem Vogelgeßicht, die bei dem Ehepaar lebte, sog dann noch die Knochen aus. Alles in allem, es war ein leckeres Mahl, an dem sich Cachaprés nach Herzenslust satt essen konnte. In den arden Tagen hatte er der Länge nach

im Graße gelegen und hatte sich mit Wurzeln, Kräutern, Salzbeim oder Kresse begnügt, was immer sich ihm gerade dargeboten hatte. Die ersten drei Nächte hatte er im Walde verbracht. Ein Lager aus weikem Laube bewahrte seine Glieder vor Feuchtigkeit, und beim Aufwachen mußte er den Tau aus seinen Haaren schütteln. Aber am vierten Tage war Regen gefallen. Ein Regen im Mai, wie Nadelspitzen scharf, war nicht gerade angenehm.

Da hatte er den Wald durchquert und in der aus rohen Holzblöcken gefügten Mitte einen warmen Unterschlupf für die Nacht gesucht. Die Holzfäller waren alte Freunde von ihm. Sie kannten ihn seit der Zeit, da er kaum größer als ein halbjähriges Rehkitzlein gewesen. Gar oftmals hatte er sich bei ihnen verborgen, wenn ihm von den Gendarmen im Dickicht nachgestellt worden war. Die Alte erinnerte ihn an seine Mutter mit ihrem hageren Knochengerüst, den spitzen Zähnen, dem eingefallenen Gesicht und der dünnen, rissigen Haut wie die Rinde der Birken.

„He, alte Hüsin!“ pflegte er sie als Ausdruck besonderer Gemüthlichkeit zu rufen. Und dann glättete sich ein Augenblick die lederharte Haut dieses starrten Frauenentlitzes.

Der Alte war ein dünner, gebeugter kleiner Mann. Ein Arthrie hatte ihm seine linke Hand weggerissen, und der Arm endete in einem Stummel, den er fast wie eine Hand zu gebrauchen verstand. Sein Gesicht hatte sich dem häßlichen Aufenthalt im Forste so wohl angepaßt, daß es allmählich die spitze Form einer Wollschmauge, die ein Paar zwinkernde graue Neuglein unter einem Geftrüpp von rötlichen Brauen erhalten, angenommen hatte. Seine spitzen, wie die eines Fauns abstehenden Ohren waren mit Borstenbüscheln bewachsen. Er hatte die Eigenheit, sich taub zu stellen, und dies ermöglichte ihm, auf unbequeme Fragen keine Antwort zu geben oder die Wutausbrüche seiner Kantippen zu ignorieren. Der Mann in dieser Ehe war die Frau. Sie fällte die Wärme mit einem kräftigen Hieb ihrer Art, ohne jemals zu ermüden. Mit nackten Armen schwang sie das schwere Beil im taktmäßigen Rhythmus,

der ihren kugelförmigen Armmuskel in regelmäßiger Folge auf und nieder rollen ließ. Von frühem Morgen bis in die finstere Nacht war sie bei dieser harten Arbeit tätig, die ihnen beiden das tägliche Brot verschaffte.

Der Mann führte die Scheite auf Schiebkarren fort, flocht die Reifigeweige in Bündel und band die dürren Ruten zu Besen. Also war das Ehepaar zu.

Ihre Hütte bewohnten sie seit nahezu vierzig Jahren, jeden Winter die schadhafte Stellen mit etwas Lehmerte ansbessernd, die Löcher die Wind und Wetter ins Dach gerissen, mit Stroh verstopfend, und immer wieder neue Fliesen auf ihr altes, knarziges Nest wie auf einen wackelnden Strumpf setzend.

Etwas gab's, das die Alten nimmer verwunden konnte, das war ihre Stinderlosigkeit. Sie gab dem Mann die Schuld; er hingegen murrte gegen seine Frau. In allmählich war sein Schelten in ihren ewigen Jahren vererbt, und schließlich glaubte er selbst daran, daß er auch sei auf seiner Seite. Sie aber ließ von den Vorwürfen ihres unbefriedigten Weibstums nicht ab, und ihre häßliche häßliche Qualerei war das kleine, kümmerliche, unruhige derart von Kräften gekommen, daß es ihr Haus mit mehr die Verrichtungen einer Frau besorgen konnte.

Mit einem Male hatte die törichte Kaserer der Frau ein Ende gefunden. Eines Morgens, als sie in den Wald gegangen war, hatte sie unter einem Baume ein kleines, von Kälte blaugefornes, halbtotes Kind aufgefunden. Seine Mutter mußte hier von der Geburt überrascht worden sein.

Den halbverwunderten Leuten kam dieses Fundstück wie ein Geschenk des Himmels. Sie nahmen es auf, trugen es in ihre Hütte und zogen es mit Ziegenmilch auf.

Es ward wie ihr eigenes Kind. Sie hätten es nicht ungerne lieben können, wenn es aus ihrem Blute hervorgegangen wäre, und wie ein Teil ihrer selbst war es mit ihrem Leben verwachsen. Es hatte von ihnen all ihre Tugenden, ihre Herbigkeit, ihren Haß gegen alles, was nicht dem Wald angehörte, übernommen.

(Fortsetzung folgt.)



Ueber umfangreiche Veranlagungen von Feldpostfachen... in der Stadt allerlei Gerichte umher. Man will wissen, daß Berge von Feldpostfachen gefunden und bereits zahlreiche Postbeamte verhaftet worden seien.

Die lebhaften Klagen über die Feldpost veranlaßten die Reichspost vor einigen Wochen, den Redaktionen zahlreicher Zeitungen eine Druckschrift zu überreichen...

Seine private Vermittlung für den Briefverkehr mit dem Ausland. Die amtlich mitgeteilt wird, ist es zurzeit aus militärischen Gründen nicht möglich, die Benutzung von gewerblichen Unternehmungen im In- und Ausland für die Vermittlung des Brief- und Telegrammverkehrs zwischen Deutschland und dem feindlichen sowie dem neutralen Ausland zuzulassen.

Magdeburger Sechsmärkte werden abgehalten am Dienstag den 20. d. M., vormittags, in der Subenturg und in Budau auf dem Wochenmarkt.

Erkennung und Bekämpfung der Diphtheritis. Bewußt durch die herrschende Diphtherie-Epidemie wird der Oberarzt des Subenturger Krankenhauses Herr Professor G. Schreiber, am Mittwoch den 21. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, in der Alten Harmonie einen öffentlichen Vortrag über Erkennung und Bekämpfung der Diphtherie halten.

Gehtöhlen wurden in einer Wohnung am Herten Weg aus einem Schreibrich ein Zwanzigmärchen (als Diebstahl des Dienstmädchens ermittelt); in einer Wohnung der Scherzstraße aus dem Besitz in Fortenmann, enthaltend eine goldene Halskette mit einem goldenen Medaillon, auf dem sich zwei Brillanten befinden, ein goldenes Medaillon, ein goldener Ring mit rötlichem Stein und ein silbernes Gürtelband.

In Haft genommen wurden: ein 13 Jahre alter Knabe wegen des brennen ein Verbrechen wegen Fälschung der einen nach nicht festgestellten Raubverbrechen, seinen Angehörigen in der Forderung eine Forderung und eine Danksagung zu stellen, die er dann bei den Polizeibehörden in Subenturg für 3 und 5 Mark verpfändete.

Tödtliche Unglücksfälle. Am Sonntag vormittag gegen 8 Uhr ist der zweite Schulbuss der Köpfer Unter haben Frauen, Ulrich Köpfer, im Hofraum der Marktscheune in einem Unfallsunfall liegend, tot aufgefunden worden.

Unfall. Am Sonnabend abend stürzte der Zimmermann Max Hildebrandt bei dem Barackenbau im Industriegebiet vom Dach und erlitt einen Schädelbruch. Der Verletzte wurde mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhaus Alstadt gebracht.

Kellerbrand. Am Sonnabend nachmittag gegen 5 Uhr wurde Löschzug 1 nach dem Grundstück Große Diesdorer Straße 201 gerufen. In einem Keller war durch Herunterfallen einer Petroleumlampe Brennholz in Brand geraten.

Vodankammerbrand. Als sich der Löschzug 1 nach auf der Brandstelle Große Diesdorer Straße 201 befand, wurde dort gemeldet daß auf dem Grundstück Große Diesdorer Straße 36b eine Vodankammer brenne. Ein nach dorthin entsandtes Kommando fand, daß ein leerer Kindermagen brannte. Die Gefahr wurde durch Ausgießen mit einigen Eimern Wasser beseitigt.

Konzerte, Theater u. Vorträge der Direktoren.

Auf das Wohltätigkeitskonzert zum Besten Hinterbliebener Magdeburger Krieger am Mittwoch den 21. Oktober im „Fürstentum“, welches das hiesige Orchester und der Magdeburger Männerchor veranstalten, sei nochmals hingewiesen.

Stadttheater. Aenderung des Spielplans. Am Dienstag wird eine Wiederholung der Oper „Der Waffenschmied von Worms“ und des beliebten Zwiesgesprächs „Der Kurmärker und die Pfarde“ stattfinden.

Zentraltheater. Das Karl-Guand-Quartett mit seiner himmelstürmischen Szene aus dem Befreiungskrieg 1813, die vorzüglichsten Gleichgewichtskünstler Berg und Kärner, der unverwundliche Humorist Bernhard Böhm und der bewährte Komödiant Moritz bilden mit ihren gut durchdachten Verwicklungen einen interessanten Spielplan.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Döberitz-Halberstadt-Bernigerohe.

Halberstadt, 19. Oktober. (Ein Jahr Zuchthaus für eine 71jährige Frau.) Am letzten Tage der Schönbürgergerichtssitzung verhandelte die Geschworenen gegen die 71jährige Witwe Göbel aus Blankenburg wegen Mordes. Nach der Anklage soll die G. in Giebzig eine ihrer vom Amtsgericht Bernigerohe unterlegten Dienstmägden tödlich verletzt haben.

Querwied, 19. Oktober. (Ein merkwürdiger Einfall.)

Querwied, 19. Oktober. (Ein merkwürdiger Einfall.) Am 19. Oktober abend im hiesigen Schützenklub geschah ein merkwürdiger Vorfall. Ein Mann mit schwarzem Anzug und ein Schütze mit weißer Weste und einem Schützensack um Hüfte und Knieen vom Klub aus, saßen am Tisch im Klubsaal.

Ein Mann mit schwarzem Anzug und ein Schütze mit weißer Weste und einem Schützensack um Hüfte und Knieen vom Klub aus, saßen am Tisch im Klubsaal. Der Mann mit schwarzem Anzug sprach zu dem Schützen: „Sie sind ein sehr guter Schütze.“

schafflich organisiert war. Die Zahl der Kriegsgesellen beläuft sich bis jetzt auf zwölf.

(Eine Kriegsschreibstube) hat der Verlag der „Mittel-Zeitung“ hier im Grundstück Nikolaitraße 25 eingerichtet.

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 19. Oktober. (Die Haushaltungskurse für schulentlassene Mädchen) beginnen am 26. Oktober. Anmeldungen sind bis Freitag den 23. Oktober bei Herrn Rektor Dahm anzubringen.

(Nachrichten von den Gefangenen des Buxger Landsturmbataillons) sind in den letzten Tagen wieder hier eingetroffen. Sie befinden sich jetzt in Frankreich, vermutlich in einem Lager namens Camp de Coëtquidan im Departement Morbihan, Nordwestfrankreich.

(Unglück) hatte Herr Lehrer Antusch mit seinem Auto, das er dem Roten Kreuz zur Beförderung von Liebesgaben zur Verfügung gestellt hatte. Der Wagen sollte zuerst per Bahn befördert werden.

Wahlkreis Kalbe-Mischerleben.

Mischerleben, 19. Oktober. (Ein Rezept gegen die Fehrlage) glaubt die Bäcker-Innung gefunden zu haben. In einer Bekanntmachung schreibt sie: „Infolge des durch die Kriegslage entstandenen Mangels an Arbeitskräften und der fortgesetzten Preissteigerung unter Rohprodukten sehen wir uns veranlaßt, die Herstellung der Feinbäckereier einzustellen.“

(Billigen Preisen) wollten sich die Arbeiter F. und St. verschaffen: sie gingen auf die Halenau. In dieser Tätigkeit wurden sie gefolgt. Ein Gewehr und ein Revolver mit zwei Patronen wurden ihnen abgenommen.

(Voller Feuer) ereignete am Sonnabend an zwei Stellen den Abbruch. Die Verwicklungen, daß in nächster Nähe der Stadt große Schindelfabrik ausgedehnt seien, waren zum Glück unbegründet.

(Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich am Donnerstag abend in Gärten kurz nach Ablösung der Bahnhofswache am Dächmannsplatz in der Nähe der Feldstraße. Einige Mädchen liefen einem Bauwagen entgegen und sprangen an ihm hoch, wobei sich auf einer unerkennlichen Weise das Gewehr entlud und die 13jährige Käthe Hammer Tochter des Lokomotivführers Hammer, einen schweren Kopfverletzung erlitt.

Wahlkreis Salzwedel-Garbeden.

Salzwedel, 19. Oktober. (Gegen den Kartoffelwucher.) Das Salzwedeler Wochenblatt meldet in seiner Nummer vom Sonnabend: „Auf dem heutigen Wochenmarkt sind von verschiedenen Landbewohnern für Kartoffeln überaus hohe und zum Teil unerschwingliche Preise gefordert worden.“

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftsaktionäre! Das „Gewerkschaftliche Volksblatt“ liegt in den Lagern zum Abholen bereit. 1052 Halberstadt, Gewerkschaftsbüro, Donnerstag den 22. Oktober, abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus mit den Gewerkschaftsvorständen.

Wettervorhersage.

Dienstag den 23. Oktober: Zeitweise aufsteigend, vorwiegend trocken, mild.

Advertisement for Richard Lehmann, featuring various goods like tobacco, tea, and stationery. Includes contact information for the shop in Halberstadt.

Advertisement for A.F. Völker, a butter and cheese merchant. Features the slogan 'Wie Butter muß sie schmecken' and lists various products and prices.

Advertisement for Ernst Lange, a straw hat and feather business. Includes an illustration of a straw hat and details about the products and services offered.



Ref. Ludwig Adaschak, Groß-Gaj, verm. Ref. Otto Klopffleisch, Molme, verm. Ref. Karl Bethge, Neuborf, verm. Ref. Franz Strugalla, Gatersleben, verm. Ref. Oskar Brunevald, Groß-Schönau, verm. Ref. Emil Baumann, Seinemald, verm. Ref. Friedrich Ede, Gattsteden, verm. Uffz. d. Ref. Willi Stahmer, Hohenwrisch, verm. Ref. Paul Köning, Wöhrleben, verm. Ref. Friedrich Hagendorf, Wöhrleben, verm. Ref. Gustav Naumann, Wöhrleben, verm. Ref. Karl Schirmer, Wöhrleben, verm. Ref. Joseph Gantke, Staßfurt, verm. Ref. Karl Fuchs, Wöhrleben, verm. Ref. Albert Dube, Sudebode, verm. Ref. Fritz Weichert, Men, verm. Gefr. d. Ref. Otto Eisfeld, Förderstedt, verm. Ref. Hermann Hellner, Gornhausen, verm. Ref. Julius Benzel, Halberstadt, verm. Ref. Otto Kramme, Wöhrleben, verm. Ref. Gustav Meyer, Schwanebeck, verm. Ref. Hermann Peters, Wöhrleben, verm. Uffz. d. Ref. Kurt Moebus, Herzberg, verm. Uffz. d. Ref. Hausmann, Rathmannsdorf, verm. Uffz. d. Ref. Klemens Kanotta, Kraßau, verm. Uffz. d. Ref. Hermann Müller, Döbel, verm. Uffz. d. Ref. Hermann Bism, Glöthe, verm. Ref. Arthur Opiß, Niederau, verm. Ref. Erich Demmel, Schönebeck, verm.

Feldlazarett Nr. 1 des 4. Armee-Korps, Magdeburg. Ersatz-Reserve-Artillerie-Regiment Nr. 7, Magdeburg. 3. Batterie: Kan. Friedrich Wehlhase, Zieburg, tot.

3. Garde-Regiment, Berlin. 1. Kompanie: Fähnrichjunfer Klaus v. Meisinger, Magdeburg, tot. 4. Kompanie: Gefr. Ernst Rehsan, Ubrselben, verm.

Füsilier-Regiment Nr. 35, Brandenburg a. d. O. 5. Kompanie: Uffz. Karl Schurau, Kuttin, leichtw.; Ref. Otto Thier, Gladau, leichtw. 7. Kompanie: Uffz. Otto Schumacher, Karow, leichtw. 8. Kompanie: Gefr. Paul Ganger, Bornstedt, schwerw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 36. Stab: Oberst. Walter Koch, Magdeburg, tot. 3. Kompanie: Uffz. d. Ref. Karl Gedde, Halberstadt, leichtw. 4. Kompanie: Uffz. d. Ref. Franz Göttemann, Stendal, leichtw.

Infanterie-Regiment Nr. 74, Hannover. 1. Kompanie: Ref. Friedrich Kuebeling, Magdeburg, tot. 2. Kompanie: Uffz. d. Ref. Paul Peters, Magdeburg, leichtw.; Uffz. d. Ref. Gustav Warent, Tangermünde, leichtw.; Uffz. d. Ref. Ernst Friedrich, Wöhrleben, verm. 4. Kompanie: Lt. Oskar Meyer, Magdeburg, tot; Uffz. d. Ref. Wilhelm Zimmermann, Magdeburg, schwerw.; Ref. Hermann Köhl, Wöhrleben, leichtw.; Ref. Wilhelm Sack, Wöhrleben, leichtw.; Ref. Otto Schilling, Wöhrleben, leichtw.; Uffz. d. Ref. Karl Lauterbach, Hundsburg, leichtw.; Ref. Ernst Dreyer, Schönebeck, leichtw. 5. Kompanie: Lt. Karl Klump, Wöhrleben, tot; Tambour Karl Pinze, Halberstadt, leichtw. 8. Kompanie: Ref. Friedrich Lebermann, Wernigerode, schwerw. 9. Kompanie: Ref. Otto Landes, Dingelstedt, leichtw.; Ref. Karl Dieg, Wöhrleben, tot. 11. Kompanie: Uffz. d. Ref. Martin Müller, Steinfke, leichtw.; Uffz. d. Ref. Hermann Winter, Wöhrleben, leichtw. 12. Kompanie: Einj. Walter Krull, Wöhrleben, leichtw.; Uffz. d. Ref. Max Walter, Magdeburg, leichtw.; Gefr. Friedrich Zische, Schwarz, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M. 10. Kompanie: Uffz. d. Ref. Friedrich Peters, Kaibe, Kr. Salzwedel, schwerw.; Ref. Wilhelm Apel, Weddersleben, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz. Maschinengewehr-Kompanie: Uffz. d. Ref. Otto Walschke, Wartenberg, leichtw.

Infanterie-Regiment Nr. 164, Garmisch. 11. Kompanie: Tambour Walter Granert, Eudenburg, leichtw.; Gefr. Erich Gerber, Eudenburg, leichtw.; Ref. Karl Adolf, Wernigerode, leichtw.; Uffz. d. Ref. Karl Kalkbrenner, Salzwedel, leichtw.

Jäger-Bataillon Nr. 11, Nürnberg. 1. Kompanie: Oberjäger Friedrich Blume, Wadungen, schwerw. 2. Kompanie: Ref. Otto Günther, Wöhrleben, tot; Ref. Otto Herbst, Staßfurt, leichtw.; Ref. Walter Heidemann, Groß-Wusterwitz, leichtw. 3. Kompanie: Jäger Franz Jäger, Neumühle, leichtw.

2. Garde-Feldartillerie-Regiment, Potsdam. 1. Batterie: Kan. Wilhelm Polze, Dahlenwärsleben, leichtw.; Kan. Emil Veride, Manhausen, schwerw. 3. Batterie: Serjt. Karl Schönefeld, Neustadt, schwerw.; Kan. Hugo Saubisch, Magdeburg, leichtw.

4. Garde-Feldartillerie-Regiment, Potsdam. Stab: Oberst. Otto v. Bernuth, Wöhrleben, tot. 3. Batterie: Kan. Friedrich Rejert, Wöhrleben, tot.

Feldartillerie-Regiment Nr. 3, Brandenburg a. d. O. Leichte Munitionskolonie: Kan. Otto Eist, Zerichow, leichtw.

Feldartillerie-Regiment Nr. 10, Hannover. 2. reitende Batterie: Stabswachtmeister Paul Egger, Milow, leichtw.

Feldartillerie-Regiment Nr. 18, Frankfurt a. d. O. 6. Batterie: Kan. Fritz Tempelhofen, Bahnis, leichtw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 20, Lodstedt. 1. Batterie: Uffz. d. Ref. Otto Thiede, Groß-Wallstedt, leichtw.

1. Pionier-Bataillon Nr. 10, Minden. 3. Feldkompanie: Pion. Karl Franke, Men, leichtw.; Pion. Ernst Schröder, Rogatz, schwerw.; Pion. Franz Scharlipp, Henschland, leichtw.; Pion. Otto Nuhmann, Groß-Wusterwitz, leichtw.

Pionier-Bataillon Nr. 27, Trier. 2. Reserve-Kompanie: Pion. Ernst Schade, Luedlinburg, schwerw. 4. Feldkompanie: Gefr. Gustav Engelke, Hendeber, leichtw.

Reserve-Sanitäts-Kompanie Nr. 9, Rendsburg. Oberarzt Walter Vitz, Wöhrleben, schwerw.

Von folgenden Truppenteilen fehlen in der Verzeichnisse die Ortsnamen der in Verlust gekommenen Mannschaften: Brigade-Ersatzbataillon Nr. 5, Ettlin. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27, Sangerhausen. Infanterie-Regiment Nr. 31, Altona. Infanterie-Regiment Nr. 48, Küstrin. Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109, Karlsruhe. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118, Rating. Infanterie-Regiment Nr. 161, Düren. Infanterie-Regiment Nr. 108, Pilsbach. Jäger-Bataillon Nr. 4, Raumburg an der Saale. Reserve-Mann-Regiment Nr. 2, Demmin. Feldartillerie-Regiment Nr. 62, Lötzenburg.

## Das Unbegreifliche.

Auf dem Sandweg grub und haute eine heimliche Gesellschaft kleine Männer und kleine Weibchen, die sechs-jährigen Säuglinge den ältesten Jahrgang. Mitten in die friedliche Gesellschaft hinein trat Luise.

Karl, vom Papa ist ein Brief angekommen.

Karl stieg aus seiner Grube, riß die blauen Augen weit auf, noch viel weiter das Mäulchen.

„Der Vater liegt in Köln in einem Lazarett.“

„Wo ist das Köln?“

„Köln ist eine sehr große Stadt noch viel größer als Magdeburg und liegt weit weit weg.“

„Warum liegt da der Papa?“

„Er ist krank, er ist im Kriege verwundet worden.“

Jetzt liegen auch die andern Arbeiter und Arbeiterinnen auf dem Sandweg, die Hacken, Schippen, Häfel und Karren ruhen und schauten sich um links und rechts.

„Was ist Vater ist verwundet?“

Sie schauten ihren Spielkameraden an; ein kleiner Knirps fuhr sich mit den schwarzen Fingern über das feuchte Stumpfnäseln und rief begeistert: „Karl sein Vater ist im Kriege gefallen!“ Karl lächelte sich ängstlich gehoben und stolz. Jeder suchte sich jetzt seine Freundschaft zu erwerben und kannte ihm etwas; seine Tische stülte sich. Zu einem Hornkopf kam ein wunderbarer Topfhandel eine Hohlentzündung, ein grünes Sand-Blech.

„Aber was mein Papa auch für ein Papa ist! Er haben immer einen großen Ausflug gemacht, wenn mein Papa am Sonntag nicht zu arbeiten braucht. Dann haben wir an der Elbe aus Sand

ein großes Haus gebaut. Dann haben wir darauf geschossen. Nachher sind wir darübergesprungen. Ich bin nicht darüber gekommen, aber mein Papa. Dann hat mein Papa in der Elbe geschwommen und ich durfte auch mit ins Wasser. Dann hat mein Papa mein Reitspied gemacht und ich habe auf ihm geritten.“

Das Stöhnen der Zuhörer wuchs ins Märchenhafte. Sie begleiteten die Geschwister bis vor die Haustür und behauerten es sehr, als Karl und Luise sich endgültig verabschiedeten.

Die Mutter sah am Fenster und sah in die Dämmerung hinaus, weit, weit über die Häuser hinweg. „Mutter, wollen wir morgen nicht zum Papa gehen?“

„Karlchen, das können wir nicht. Der Papa ist so weit fort. Wir müssen schon warten, bis er zu uns kommt.“

„Sieh, die andern haben mir heute so viel geschenkt, weil der Papa verwundet ist.“

Er begann mit großem Eifer seine Schätze auf ihrem Schoß auszubreiten. Als er die Blechschibe mit Bedachtigkeit zurechtlegte, sah er, daß etwas Warmes über seine Hand kam. Er wuschte den Handrücken an seiner Schürze ab und holte den prächtigen Hornkopf herbei. Da fielen zwei warme Tropfen auf seine kleine, dicke Hand.

„Mutter, Du weinst ja!“

„Luise, warum weinst du denn?“

„Na, sei gut, Mutter, der Papa kommt bald zu uns, dann freuen wir uns und lachen.“

„Du hast recht, mein Süßchen,“ sagte die Mutter, „wir bekommen ja unsern Papa wieder. Wenn er kommt, wollen wir nicht weinen, damit er nicht traurig wird. Und Ihr müßt recht lieb zu ihm sein, wenn er bei uns ist. Denn seht, unser guter Papa — hat nur noch ein Bein...“

„Oh!“

„Ein Bein hat man ihm weggeschossen.“

„Ach, der arme Papa! Tut das weh?“

„Sehr weh!“

„Aber nun tut es wohl nicht mehr weh. Und wenn der Papa wieder bei uns ist, sind wir wieder lustig, dann gehen wir nach der Elbe. Da bauen wir uns Sandhäuser und springen darüber, der Papa und ich; dann muß er mein Pferd sein.“

„Nun weinst Du doch wieder, Mutter.“

„Nein, Karlchen, mit Dir spielen, das kann der Papa nicht mehr. Er kann nicht mehr laufen und springen.“

Der kleine Mann sah erschrocken zu seiner Mutter auf.

„Hui, Mutter, Du läßt ja, wer wird so die Unwahrheit sagen. Der Papa soll nicht mehr mit mir spielen? Warum denn nicht?“

„Aber Karlchen, der Papa kann doch nicht mehr laufen.“

„Da kletterte der kleine an seiner Mutter empor, schmeichelte und bat: „Nicht wahr, Mutter, Du hast bloß Spaß gemacht. Du wolltest mich nur ein bißchen necken. Unser Papa ist noch so wie zuerst.“

Die Mutter legte müde ihr tränenfeuchtes Gesicht auf das Köpfchen ihres Jungen, ihre Tränen rannen und negten auch seine heißen Wangen.

## Wenn die Zeitung kommt.

Das „Hamburger Echo“ veröffentlicht den Brief eines im Felde stehenden Parteigenossen, dem wir einige Stellen entnehmen:

Es . . . in Rußland, 23. 9. 14.

„ . . . Daß die Soldaten jetzt auch sozialdemokratische Zeitungen und Schriften lesen dürfen, war uns noch nicht bekannt. Bei Ankunft meines Briefes lagen wir mit 60 Mann im Kesselraum einer Ziegelei. Ich habe dann gleich angefragt, ob es angenehm sei, wenn ich aus einer Hamburger Zeitung etwas vorlese, was natürlich gleich beifall fand. Ich sagte dann noch, daß es eine sozialdemokratische Zeitung, und zwar das „Hamburger Echo“ sei, das den Soldaten erlaubt sei zu lesen. Großer Jubel. Ich habe dann annähernd 2 Stunden vorgelesen. Alles war mitschuldig; kam ein Rauszüglar zur Tür herein, wurde er gleich zur Ruhe verwiesen, so daß er sich kaum noch getraute, einen Fuß auf die Erde zu setzen.“

Daß der Genosse Laurés ermordet worden ist, war allgemein bekannt, nur über das Ende des Genossen Franz erspann sich eine lebhafteste Diskussion; denn einige Berliner haben ihn gut gekannt. Am heutigen Tage, einem Ruhetag, geht die Zeitung von einem zum andern, und drei bis vier Mann lesen sie fast zugleich. Deshalb wirft Du meine Bitte wohl verfehlen und mir ab und zu mal eine Nummer senden, wofür ich Dir besten Dank schon im voraus sage . . .

Bei uns eingelaufene Postkarten von Magdeburger Genossen zeigen, daß auch die „Volkstimme“ im Felde eifrig gelesen wird. In Ost und West, in Frankreich, Belgien und Rußland. Wer seinen Angehörigen bei der Armee eine Freude machen will, sende ihnen gesehene Nummern der Zeitung als Feldpostbriefe. —

## Notizen.

Deutschfeindliche Ausschreitungen in London. Erste deutschfeindliche Unruhen fanden in der letzten Nacht in dem Londoner Stadtteil Deptford statt. Deutsche Säden wurden geplündert und niedergebrannt. Militärische wurde zur Unterdrückung der Unruhen nach Deptford ausgesandt. —

Ein Gescht beim Trappistenkloster. Die belgischen Truppen, die sich unter dem Kommando des Generals de Scher in das Trappistenkloster Klaus zurückgezogen hatten, das teilweise auf holländischem Boden liegt, sind nach einem heftigen Gefecht von den deutschen Truppen über die Grenze gedrängt worden. Die Belgier erwarteten im Kloster den deutschen Angriff nachdem alle Verhandlungen zur Uebergabe wegen Schonung des Klosters gescheitert waren. Die Deutschen führten ihre Artillerie auf und deutsche Kavallerie trafen die Belgier durch den hinteren Ausgang in einem Panzeramt auf das holländische Gebiet, wo sie sämtlich entwaffnet und interniert wurden. —

Die Ueberlebenden des Kreuzers „Gawle“. In Stavanger ist am 18. Oktober der Dampfer „Modesta“ eingetroffen, der 48 Mann von der Besatzung des englischen Kreuzers „Gawle“ aufgenommen hatte. Die „Modesta“ hatte von dem Untergang des Kreuzers nichts gesehen. Sie traf ein Boot mit den Ueberlebenden, 5 Stunden nach der Katastrophe, etwa 60 Meilen von Peterhead. Die „Modesta“ fuhr eine ganze Stunde zurück in der Richtung, aus der das Boot mit den Geretteten gekommen war. Konnte aber keine weiteren Schiffbrüchigen finden. Gerade als die „Modesta“ die Ueberlebenden aus dem Boot an Bord genommen hatte, tauchte vor ihrem Bug einen Augenblick ein Unterseeboot auf. Die „Modesta“ fuhr nach der britischen Küste, wo sie die Geretteten einem Fischdampfer übergab, der sie an Land brachte. —

Englands Differenz mit Portugal. Die Mailänder „Gazetta“ empfing ein offizielles Telegramm über Bordenau, daß England die bewaffnete Hilfe Portugals für den jetzigen Krieg verlangte. Die portugiesische Regierung habe beigestimmt und das Parlament berufen, welches ohne weiteres zustimmen würde. — Zum besseren Verständnis siehe den Artikel in der Beilage „England hecht im Süden!“ —

„Widerfönnig“. In Holland haben die sozialdemokratischen Abgeordneten neben dem zweiten Mobilisierungskredit in Höhe von 50 Millionen Gulden zugestimmt, weil sie gerade in der jetzigen Lage die Beschäftigung der Nation für dringend notwendig halten. Bei der Debatte über diese Geldbewilligung beschwerte sich der Abgeordnete De Laan, auf einzelne Offiziere in den Militärslagern das sozialdemokratische Blatt „Het Volk“ verboten hätten. Der Kriegsminister Voosborn erwiderte darauf: „Ich halte das Verbot „Het Volk“ zu lesen, für widerfönnig, wie jede Beschränkung der Gewissensfreiheit.“ —

Die türkisch-griechische Spannung. Die türkische Regierung hat den öumenischen Patriarchen in freundschaftlicher Weise aufgefordert, sobald als möglich Konstantinopel zu verlassen, da die türkisch-griechischen Beziehungen täglich gespannter werden und die Pforte vermeiden wolle, den Patriarchen auszuweisen zu müssen. —

Die Orange-Buren gegen Deutschland? Das Renteische Bureau meldet aus Pretoria vom 16. Oktober: Zwischen General Smuts und dem im Bezirk von Kroonstad kommandierenden Offizier sind Telegramme gewechselt worden. Der Offizier meldete, daß eine den ganzen Orange-Freistaat nördlich von Bloemfontein vertretende Versammlung von Kommandanten in Kroonstad einstimmig eine Resolution angenommen habe, in der die Verpflichtung zur Unterstützung der Bundesregierung innerhalb und außerhalb des Staatsgebietes anerkannt wird. Die Kommandanten fordern die Mobilisierung der „Burger“, um einen Aufstand zu verhindern. Smuts erwiderte, eine Mobilisierung würde eine unendlich große Menge von Truppen ergeben; er dankt jedoch den Kommandanten für ihre patriotische Haltung. —

Rumänien neuer den alten Kurs. Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: Unter dem Vorhild des Könige Ferdinand fand eine Beratung des Kabinetts unter Hinzuziehung aller Parteivorsände statt. Im Verlauf der Besprechungen wurde die bisherige Haltung der Regierung gebilligt und festgestellt, daß keine Urfachen vorliegen, die geigneter wären, eine Aenderung der Haltung Rumäniens zu bewirken. Zugleich wurde die Bildung eines großen Kabinetts auf breiter Grundlage erwogen und in dieser Beziehung eine Uebereinstimmung für den Möglichenfall (?) herbeigeführt. —

Jagd auf „Emden“ und „Königsberg“. Wie aus Neuzeiungen Londoner Wäiter hervorgeht, beunruhigt es die englischen Seeschiffahrtkreise aus äusserer, daß alle Bemühungen, die „Emden“ und „Königsberg“ unschädlich zu machen, bisher erfolglos waren. Man vermutet, daß die beiden deutschen Kreuzer fortgesetzt drabulose Maßnahmen über die Bewegungen der englischen, sie verfolgenden Kreuzer auffangen. Es wird jetzt Jagd gemacht auf Schiffe, die den Kreuzern als Tender dienen und zu diesem Zwecke mit drabulosem Telegraphie versehen sind. —

Das gefährdete Judentum. Nach Meldungen der „Frankfurter Zeitung“ passierten am 17. Oktober drei aktive englische Bataillone von Malta den Suezkanal auf dem Wege nach Judent. Diese Tatsache deutet darauf hin, daß in Judent die Bedrängnis der Engländer zunimmt. —

Gendarmen in die Front. „Reit Parisien“ fordert die Einstellung von Gendarmen in die Front. Ferner fordert er Arbeitslosigkeit für die Frauen der zu den Fahnen Eingezogenen, die wirtschaftlich schwer zu kämpfen haben. —

## Depeschen.

Englische Verluste im Seegefecht.

W. T. S. London, 19. Oktober. Die Admiralität meldet: Die englischen Verluste in dem gestrigen Seegefecht betragen: ein Offizier und vier Matrosen wurden verwundet. 31 Deutsche sind Kriegsgefangene. Die Beschädigungen der englischen Schiffe sind unbedeutend. —

Die englischen Minen.

W. T. S. Rotterdam, 19. Oktober. (Nichtamtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet: Der Dampfer „Mordam“, der in der Nordsee auf eine Mine stieß, ist hier eingelaufen. Das Schiff, das von Falmouth nach Rotterdam fuhr, wurde unterwegs von einem englischen Kriegsschiff angehalten, welches die Schiffspläne in Ordnung fand und die Weiterfahrt gestattete. Auf die Frage des Kapitäns nach der nächsten Fahrt wurde nach Ost von Holland zugewiesen. Ein englischer Offizier auf der Seekarte die nördliche Grenze des Minenfeldes ein und jagte, daß, wenn das Schiff nördlich dieser Grenze bliebe, es festgenommen würde. Der Kapitan befolgte die Anweisung genau, aber etwa 8 Meilen nördlich von der Grenze des Minenfeldes stieß das Schiff auf eine Mine, wodurch es unter Wasser ersticklich beschädigt wurde. —

W. T. S. Grimsby, 19. Oktober. Ein Fischerboot stieß auf eine Mine auf. Die ganze Besatzung von neun Mann ist extrakt. —

Buren gegen Buren.

W. T. S. London, 19. Oktober. (Nichtamtlich.) Aus Kapstadt vom 16. Oktober wird gemeldet: General Verhagel Antwort auf die Aufforderung, in der Kräfte die Führung zu ergreifen, ist unbefriedigend. Er telegraphierte an das Präsidium der holländischen Armee in Swellenden und machte tatsächlich die Regierung der Union für die Rebellion des Obersten Maritz verantwortlich. Verhagel fügte hinzu, daß er seine Dienste angeboten habe, um den Bürgerkrieg zu verhindern. Das Anerbieten und die begleitenden Bedingungen setzten die Holländer in Erstaunen, die erwartet hatten, Verhagel werde Maritz direkt als Verräter brandmarken, der die holländische Sache entseht habe. —



**Neue Sendung**  
**Feldgraue Wolle**  
**für Militärsachen**  
 auch feldgraue  
**Strick-Seide**  
 zum Stricken von  
**Leibbinden, Puls-  
 wärmern,  
 Kniewärmern** usw.  
 ist wieder eingetroffen



**Eduard Völcker**  
 Stickerei-Fabrik 3530  
 Goldschmiedebrücke 11. Fernspr. 383.

**Aufruf.**  
**Die beste Siebesgabe für unsere Brüder in Waffen.**  
 Der Winter steht bevor, es müssen deshalb warme Mäntel in größter Zahl und in kürzester Zeit beschafft werden.  
 Bei dem ungeheuer großen, plötzlich aufgetretenen Bedarf an Mänteln für Kombattanten, Nichtkombattanten, Reservisten, Wachmannschaften, Defonomiehandwerker und Gefangene wäre es mit Freuden zu begrüßen, wenn aus allen Kreisen der Bevölkerung noch brauchbare Mäntel als Siebesgabe gesendet würden.  
 Bevorzugt werden einreihige Wärmemäntel, die bis zum Hals zugeknöpft werden können und zwar sind grüne, gelbliche, bräunliche und besonders graue Farben erwünscht, schwarze Mäntel sind jedoch auch willkommen. Schwarze Paletots mit Halsausschnitt kommen erst in zweiter Linie in Betracht. Der Stiefel neuer Mäntel steht selbstverständlich nichts im Wege. Die Stoffart ist gleichgültig, wenn sie nur haltbar ist.  
 Wer einen Mantel zur Verfügung stellen will, verfähre folgendermaßen:  
 Man verpacke den Mantel (gleichgültig ob Sommer- oder Wintermantel, Lodenmantel, Gummimantel oder Staubmantel) mit warmem Hanf, Wolle oder Baumwollfutter (bei dünnen Mänteln auch die Ärmel). Die vorhandenen Knöpfe sind möglichst durch alte überall zu habende Militärknöpfe zu ersetzen, wenn dies keine besondere Mühe verursacht. Der Mantel ist hinten in der Mitte möglichst mit einem bis zum Hals hinaufreichenden Schlitze, mit Knöpfen und mit Knopflöchern so zu versehen, daß er sich sowohl für Fußgänger als auch für Reiter eignet. Solche, darauf hergerichtete ältere Mäntel sind brauchbarer als neue Mäntel aus minderwertigem Stoffe, wie sie jetzt vielfach von der Privatindustrie der Militärbehörde für teures Geld angeboten werden.  
 Die Verpackung der Mäntel wird von den patriotischen Frauen und Mädchen ausgeführt werden können. Die so gern für Schwerförmigen zu den allgemeinen Siebesgaben mit beitragen möchten. Auf kunstgerechte Arbeit kommt es durchaus nicht an, da die Mäntel beim Umliegendern noch nachgearbeitet werden können.  
 Die Mäntel sind entweder von einer Zentralstelle gesammelt oder auch der Postpaket einzeln an die Inspektionskompanie des Kriegsbekleidungsamts des 4. Armee-Korps, Magdeburg, Krötenstraße (Gebäude der Königl. Maschinenbau-Schule) abzuführen.  
 Expediert wird sofort an die Arbeit geht und baldigst abendet.  
 Außer an Mänteln ist noch ein großer Bedarf an warmen, langärmeligen Unterwesten (Jagdwesten, Waidwesten), um die wir hierdurch auch für unsere Frauen bitten.  
 Die Namen der Geber, die mit ihrer Sendung den Truppen auf diese Weise eine große Wohltat erwirken, werden bekanntgegeben werden.

**Der Vorstand des Roten Kreuzes.**  
 8487 Mathilde Deneke.

**Lange & Münzer**  
 Breiweg 51, 51a, 52  
**Trauer-**  
 Hüte, Kleider, Blusen, Röcke,  
 Handschuhe, Schleier, Krepps  
 usw. usw.  
 in allen Preislagen und größter Auswahl.  
 Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

**Fürstehof.**  
 Mittwoch den 21. Oktober abends 8 Uhr  
**großes vaterländisches  
 Wohltätigkeits-Konzert**  
 (Stuhlleihen)  
 Besetzung der Hinterbühnen Magdeb. Krieger  
 ausgeführt vom  
**Städtischen Orchester**  
 Leitung: Professor **Krug-Waldsee** und vom  
**Magdeburger Männerchor**  
 Leitung: Kgl. Musikdirektor **Grünewald**.  
 Programm: Kaisermarsch.  
 Orchester:  
 Kapellmeister: **Kreutzer**: An das Vaterland. —  
 Geopfert: Trübsal vor der Schlacht — Schup-  
 bert: Das deutsche Schwert (im Begl. v. Blasinstr.).  
 Oper:  
 Ouvertüre zur Oper „Tannhäuser“.  
 Orchester:  
 Dürner: Sturmbeschwörung. —  
 Kirch: Reiter Morgenlied. — Grünewald: Frei-  
 schützlied (mit Orchester).  
**Eintrittskarten:** Loge und Balkon 1.05 Mk.,  
 Saal 85 Pf. sind in der **Heinrichshofenschen**  
**Kalenderhandlung** von 9 bis 2 und von 4 bis 7 Uhr.  
 Konzerttag an der Abendkasse zu haben. 3425

**Öffentlicher Vortrag**  
 des Oberarztes Professor Dr. E. Srscheiber  
 über  
**Erkennung u. Verhütung der Diphtherie**  
 am Mittwoch den 21. d. M., abends 8 1/2 Uhr  
 in der Alten Harmonie, Peterstraße.  
 Eintritt frei! 3534 Eintritt frei!

**Rein Laden!**  
 Rein  
**Satal-Ausverkauf**  
 wegen Aufgabe des Ge-  
 schäfts befindet sich jetzt:  
**Hohepfortestr. 49**  
 parterre. 2089  
**Empfehle zu billigsten  
 Ausverkaufspreisen:**  
 Damen- und Kinder-Wäster,  
 Manufakturwaren, Wäsche,  
 Inlette, Normalhemden und  
 Normalhosen sehr billig  
 Herren- u. Knaben-Wäster und  
 -hosen fast zur Hälfte des  
 regulären Preises.



Mit Gott für König und Vaterland erlag  
 am 17. Oktober seiner Verwundung im Kristall-  
 palast mein innigstgeliebter, unvergesslicher  
 Mann, meines Kindes herzensguter Vater, unser  
 lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und  
 Onkel 2106

**Wilhelm Meyer**  
 Gefreiter der Reserve im Infanterie-Regiment  
 Nr. 66, im Alter von 28 Jahren.  
 Wer ihn gekannt hat, fühlt unsern Schmerz!  
 Um stilles Beileid bitten im Namen der  
 Hinterbliebenen  
**Anna Meyer geb. Maaß** nebst Kind  
 Bankstraße 15.  
 Die Beerdigung findet am Dienstag den  
 20. Oktober, nachmittags 3 Uhr, von der Ka-  
 pelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

**Colosseum**  
 Lichtbildbühne.  
 Ab Freitag den 23. Oktober  
**Lieb Vaterland,  
 magst ruhig sein**  
 großes Schauspiel in 3 Akten  
 Mit großem Erfolg in Berliner  
 Theatern gezeigt.  
**Erstaufführung  
 in Magdeburg.**  
 3494

**L. Kramer**  
 jetzt Hohepfortestr. 49, pt.  
**Rein Laden!**



Fern von der Heimat, in Feindesland, fiel  
 als ein Opfer des schrecklichen Krieges mein  
 heißgeliebter, unvergesslicher Mann, meines  
 Kindes treusorgender Vater, unser lieber Sohn  
 und Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Neffe  
 und Onkel, der Reservist

**Willi Lentze**  
 des 7. Reserve-Feldartillerie-Regiments im blü-  
 henden Alter von 27 Jahren.  
 In tiefem Schmerz: 2107  
**Helene Lentze geb. Hinze** nebst Kind  
 Familie Lentze, Familie Hinze.

**Zentral-  
 THEATER.**  
 Vorstellung: **Der Kaiser rief**  
 Posen 291  
**Der Kaiser rief**  
 Posen 291  
**Der Kaiser rief**  
 Posen 291

**Schürzen**  
 Leibwäsche - Korsetts  
 Erstlings-Artikel  
**Handschuhe - Strümpfe**  
**Herrn-Artikel**  
 Schlipse - Hosenträger  
 Normal- und Karbent-Hemden  
**Blaue Anzüge**  
 3453  
**A.E. Schöne**  
 Gasse Schiffer u. Weberstr.

**Konsumverein für Halberstadt u. Umg.**  
 - F. G. M. H. L. -  
 Wir haben zum sofortigen Antritt zum jähr-  
 lichen, hantareibigen

**Lagerhalter.**

**Tüchtige  
 Eisendreher**  
 werden bei hohem Lohn  
 und Miete für den  
 Betrieb gesucht.

**Orenstein & Koppel**  
 Arthur Koppel, A.-G.  
 Spandau, Hamburger St. 44



Am 19. September starb in Frankreich den  
 Helden für das Vaterland mein innigstge-  
 liebter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater,  
 unser Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

**Paul Wehrmann**  
 Landwehrmann in der 8. Kompanie Landwehr-  
 Infanterie-Regiment Nr. 26, im 31. Lebensjahre.  
 Dies zeigen tiefbetrubt an 2109  
**Frau Emma Wehrmann geb. Matthias**  
 und Kinder.

**Stephanshallen**  
 täglich abends 8 Uhr:  
 erste ernste Zeit ent-  
 sprechende Vorträge.  
 Sonntag den 21. Oktober  
**Die einste im Mai.**

**Stadttheater**  
 Freitag den 20. Oktober  
 Anfang 7 1/2 Uhr  
**Der Waffenschmied von Worms**  
 Sonntag den 21. Oktober  
 Anfang 7 1/2 Uhr  
**Alt Heidelberg.**

**Gute Ware billig**  
 folgende geringerer Un-  
 kosten. Unberechnete  
 große Auswahl an jeder  
 Branche.

**Mäntel - Paletots**  
 Herren, Feinstrick  
 Mäntel - einzelne  
 Jacken und überzie-  
 hende. Gute, kleine  
 Hosenträger  
 Arbeiterkleidung  
**Filzschuhwaren**  
**Hans**

**Stahlenträgerinnen**  
 Schärfer & Knäuper  
 2. 2. 2. 2. 2.

**Todes-Anzeige.**  
 Am Sonntag den 20.  
 Oktober starb nach  
 kurzer Krankheit mein  
 innigstgeliebter Mann,  
 unser lieber Sohn,  
 Bruder und Schwager

**Auguste Behrens**  
 geb. Küllert  
 im 31. Lebensjahre.  
 Dies zeigen tiefbetrubt an  
 2111  
**Robert Behrens**  
 nebst Kindern.



Am 8. September fiel im Gefecht bei  
 Normée unser Sangesbruder, der Arbeiter

**Hermann Ebert**  
 im 27. Lebensjahr. 3531  
 Wir werden ihm ein ehrendes Andenken  
 bewahren.  
**Arbeiter-Gesangverein**  
**Sängerbund Halberstadt.**

**Bierpalast**  
 20 Breitenweg 29  
 täglich von 8 bis 12 Uhr  
**KONZERT**  
 Andreas Berg

**Wilhelm-Theater**  
 Freitag den 20. Oktober  
 Anfang 7 1/2 Uhr  
**Der Bettelstudent.**  
 Samstag den 21. Oktober  
**Die einste im Mai.**  
 Sonntag den 22. Oktober  
**Ein Balzertraum.**  
 Montag den 23. Oktober  
**Wiener Blut.**  
 Dienstag den 24. Oktober  
**Die einste im Mai.**  
 Mittwoch den 25. Oktober  
**Der Bettelstudent.**  
 Donnerstag den 26. Oktober  
**Die einste im Mai.**

**Danksagung.**  
 Für die vielen bewährten Leistungen beim Gedächtnis-  
 dienstlichen Gedenken und allen Genossen und  
 Bekannten unser herzlichsten Dank. Ganz beson-  
 dere Anerkennung gebührt Herrn Robert  
 Kramer für seine Bereitwilligkeit, dem Vorstande  
 für den Winterabend den 20. Oktober d. d. h.  
 im hiesigen Saal den 20. Oktober d. d. h. den  
 Gedächtnisdienst zu übernehmen. Die  
 dankbaren Genossen und Bekannten  
 der 1. Kompanie.  
 Magdeburg, den 21. Oktober 1914

**Herzberg**  
 Schopenhauer 11  
 in der Buchhandlung

**Wilhelm Meyer nebst Kindern.**